

men. Ich muß verstehen, ich bin ein wenig neugierig darauf.
„Wie benimmt sich Eisler denn?“ fragte Silas Hempel nach einer Weile. „Gast Du ihn seitdem wieder verhört?“
„Ja, ein paarmal. Aber es ist nichts aus ihm herauszubringen. Ich habe selten einen trostigeren, verständlicheren Menschen in Händen gehabt. Er hat es nicht getan! Er weiß von nichts! Man solle ihn in Ruhe lassen!“ das sind seine ständigen Antworten. In der Zelle sitzt er stundenlang auf einem Fleck und starrt trauernd vor sich hin.
„Armer Teufel!“
„Aber ich bitte Dich, Silas...“
„Na, schon gut. Du weißt, in diesem Punkt gehen unsere Ansichten auseinander. Und jetzt mehr noch als zuvor.“

VIII.
Die Vernehmung Eislers in Bezug auf die Ohrgehänge blieb resultatlos. Er behauptete, sie nie zuvor gesehen zu haben, und ihrer Existenz nichts zu wissen, und fand es lächerlich, daß sie ihm gehören sollten.
Familienklügel? Woher sollten sie stammen? Sein Vater hatte sich von der Bitte emporgearbeitet und war ein im Waisenhaus erzogenes Findelkind gewesen, wie die Mutter erzählt hatte.

Die Eltern der Mutter waren arme Greislerleute gewesen.
Inzwischen hatte Silas Hempel, dem das spurlose Ins-Hausbringen des Diebes seine Ruhe ließ, in der ganzen Berggasse Umfrage gehalten, ob in den zwei fraglichen Nächten niemand etwas Verdächtiges beobachtet habe.
Dabei wurde zunächst festgestellt, daß die zwei einander abblösenden Wappsteine durchaus nicht immer auf ihrem Posten gewesen sein mußten.

Ein kranker Schneider, der gegenüber dem Brantowischen Hause wohnte und nachts nicht schlafen konnte, hatte einen dumpfen Lärm gehört und Licht in der Rabfischen Mansardenwohnung gesehen. Er hatte geglaubt, es seien Leute von der Polizei, welche die Wohnung austrümmten, und sich nicht weiter darum bemüht.
Dann meldete sich eine Magd, welche gestern gegen Mitternacht von einer Hochzeit heimkehrte und sehr wichtige Angaben machte.

Sie hatte beobachtet, wie ein langer, hagere Mann, der in einem grauen Mantel gehüllt war und eine Radfahrermütze tief in die Stirn geschoben trug, aus dem Brantowischen Hause getreten war, die Tür hinter sich ohne Hast versperrte und dann ganz gemächlich in der Richtung nach der inneren Stadt fortgeschlenderte war. Er sah aus wie ein Herr.
Außer ihm und ihr war niemand in der ganzen Straße zu sehen gewesen.

Er mußte hart an ihr vorüber, und sie hatte ihn genau gesehen. Es war ein alter Mann mit grauem Wollbart und hagerem, verlebtem Gesicht, aus dem zwei kohlschwarze Augen mit stehendem Blick über sie hinstarrten.
Als er vorüber war, begann er einen fröhlichen Gassenhauer zu pfeifen. Getragen hatte er nichts.
Hempel ließ sich den Mann wieder und wieder beschreiben — die Magd machte immer dieselben Angaben. Sie hatte den Herrn nie zuvor gesehen, obwohl sie schon drei Jahre in der Berggasse diente und fast alle Bekannten der dort wohnenden Leute kannte.

Ein Richter war gar nicht zu denken. Selbst wenn der Bart falsch gewesen wäre, hätte weder die Größe noch die Farbe der Augen gestimmt.
Richter war höchstens mittelgroß und hatte eine breitschultrige, gedrungene Gestalt. Seine Augen aber waren hellgrau.
Eine Personalbeschreibung des Diebes hatte man also. War er auch der Mörder?

Hempel war geneigt, es anzunehmen. Wasmut zweifelte, Eislers Schuld schien ihm klar jutage zu liegen.
Natürlich wurde sofort eine Kurde gegen den graubärtigen Herrn erlassen und eine Charge von Detektiven mit feiner Ausforschung beauftragt.
Schon am Nachmittag ließ der Untersuchungsrichter Hempel zu sich bitten. Es hatte sich ein Hotelier gemeldet, der angab, ein Herr, dessen Aussehen genau mit dem vom Detektiv ihm gegebenen Beschreibung stimmte, habe bei ihm gewohnt.

Er war vorgestern mit dem Nachtschnellzug angekommen und sogleich — angeblich in ein Kabarett — gegangen, von wo er gegen zwei Uhr heimgekehrt sei.
Tagsüber hielt er sich in seinem Zimmer auf, um erst abends nach zehn Uhr auszugehen. Diesmal lehrte er schon kurz nach Mitternacht heim.
In den Meldezettel trug er sich als Arthur Winterstein aus Berlin ein. Heute früh fuhr er mit dem Hotelomnibus zum Südbahnhof, ließ sich vom Lokführer ein Billet nach Dresden lösen und reiste mit dem Kurierzug ab.

Die Personalbeschreibung stimmte so genau mit der von der Magd gegebenen überein, daß kein Zweifel aufkommen konnte: er war der nächtliche Einbrecher.
Erreicht war damit allerdings nicht viel, denn er war ja schon über alle Berge, und das Motiv, das ihn hergeführt, war so völlig im Dunkeln wie nur irgend etwas.
Von dem Steckbrief, den man hinter ihm herlandete ver sprach sich Hempel gar nichts. Ein Mann, der mit so frecher Sicherheit ein verwegenes Gaunerstück ausführte, würde nun wohl zunächst daran denken, sein Versteck von Grund aus zu verändern.

„Daß er wirklich erst vorgestern mit dem Nachtschnellzug angekommen und direkt in die Rabfische Wohnung gegangen ist, halte ich natürlich für ausgeschlossen“, sagte der Detektiv zu Wasmut.
„Es wird nur ein Manöver gewesen sein, um seine Fährte zu verwischen, daß er in's Hotel überfiedelte, sicher hat er doch Zeit gebraucht, sich einen Torfschlüssel anfertigen zu lassen und die günstigste Gelegenheit auszuspähen. Wenn er nicht ganz sicher gewesen wäre, niemand im Hause zu finden als eventuell die Waser, hätte er sich gehütet, sein Werk so lärmend auszuführen.“

„Dabei bin auch ich überzeugt. Wir müssen herausbringen, wo er seinen Schlupfwinkel hatte. Uebrigens glaube ich fest, daß er mit Eisler unter einer Decke hecht...“
„Unfinn! Immer diese fixe Idee, in Eisler den Mörder zu suchen! Wo Du jetzt doch den unanfechtbaren Beweis hast, daß ein anderer, zweifellos sehr raffinierter Verbrecher die Hand im Spiel hat. Wenn Eisler bloß zu seiner Erbschaft kommen wollte, brauchte er dazu wahrhaftig keinen Helfershelfer!“

Silas hatte die Worte erregter herausgehoben, als sonst seine Art war. Er war in den letzten Tagen nervös geworden.
Sie hatte ein Fall ihm ähnliche Schwierigkeiten und so wenig Anhaltspunkte geboten. Jede Spur erlosch sozusagen schon im Beginn, und wohin er auch blickte, überall schienen sich Mauern zu türmen, die ein Vordringen fast aussichtslos machten.
Der Untersuchungsrichter aber war ganz ruhig geblieben.

„Ich glaube nicht mehr, daß Eisler bloß zu seiner Erbschaft kommen wollte“, sagte er gelassen. „Sein verführtes, unruhiges Wesen, dieses scheue Nachgrübeln und die merkwürdige Verschlossenheit, die er bei oft ganz harmlosen Fragen an den Tag legt, müssen noch einen andern Grund haben. Ich bin heute überzeugt, daß noch ein anderes, vorläufig rätselhaftes Motiv bei der Ermordung Mutter Rabfisch im Spiel ist.“
„Aber dann sind wir ja einer Meinung!“
„Durchaus nicht, lieber Silas! Du suchst es unabhängig von Eisler, ich bei ihm selbst. Nach wie vor kann ich nur ihn für den Mörder halten. Aber — ich behne meine Nachforschungen jetzt auf Mitschuldige aus!“

Als Silas Hempel gegen abend dieses Tages seine Wohnung aufsuchte, empfing ihn seine Quartierfrau mit der Nachricht, daß eine fremde junge Dame ihn bereits seit einer Viertelstunde im Salon erwartete.
Es war Melitta v. Brantow.
„Gottlob, daß Sie endlich kommen“, sagte sie hastig, „ich fürchtete schon, wieder gehen zu müssen, ohne Sie gesprochen zu haben!“
„Ist es denn ein so dringender Grund, der Sie zu mir führt?“ antwortete der Detektiv, nachdem er sie begrüßt hatte, kühl. Denn er konnte das Bild der lachenden, strahlenden Melitta aus dem Restaurant nicht los werden und fragte sich erstaunt, was sie überhaupt noch bei ihm wollte?

„Ja, ich bin einerseits gekommen, um mich zu verabschieden, andererseits —“
„Sie wollen verreisen?“
„In einer Stunde geht mein Zug. Niemand weiß darum. Nur Sie müssen es wissen, denn ich will und muß doch in Verbindung mit Ihnen bleiben!“
Sie sprach rasch, in verhaltener Erregung. Ihre blauen Augen hatten einen flackernden Schein.
Er starrte sie betroffen an. Dann schob er ihr einen Stuhl hin und sagte in verändertem Ton: „Wollen Sie nicht vor allem Platz nehmen und mir dann diese Abreise etwas näher erklären? Ich muß sagen, ich verstehe ganz und gar nichts. Gestern abend glaube ich...“
Ihre Wangen brannnten plötzlich in heißer Röte.

„Ich weiß, was Sie glauben! Auch darum bin ich gekommen. Die elende Komödie, die ich gezwungen war zu spielen, wurde mir doppelt bitter, als ich in Ihren Augen las, daß Sie sich täuschen ließen — wie alle Welt!“
„So war es nur auf Täuschung abgesehen?“
„Ja. Hören Sie. Mein Vater hat von meinen Besuchen bei dem Untersuchungsrichter und bei Ihnen erfahren. Er stellte mich zur Rede und ich war zu stolz, um auch nur ein Wort von dem zu sagen.“

„Ich bin...“
„Nein. Sie mag zwar Papa nicht, aber ich bin nicht ganz sicher, wie sie meinen Schritt auffassen wird. Uebrigens will ich ihre Gastfreundschaft nicht lange in Anspruch nehmen. Ich werde mich um eine Stelle als Gesellschafterin umsehen.“
„Sie!!!“
„Ja. Ich! Glauben Sie, daß ich zu stolz dazu bin? Ich werde es dann nicht mehr sein! Aber ich will frei und unabhängig werden.“
„Als Gesellschafterin!“ warf Hempel zweifelnd ein.
„Ja. Innerlich! Den Meinen gegenüber! Nur so kann ich mich später offen zu Frau bekennen. Bin ich erst seine Frau, dann wird Papa wohl wieder Frieden machen mit mir, dafür will ich schon sorgen.“
„Seine Frau!“ Der Detektiv blickte das junge Mädchen mit einem Gemisch von Bewunderung, Mürung und Mitleid an. Nur ein ganz junges Geschöpf, nur eine Frau, die liebte, konnte so zuverlässigen Mut in sich tragen.
„Ich fürchte, der Weg dahin wird weit werden, mein Fräulein!“
„Ich bin erst achtzehn und er vierundzwanzig! Wir können warten. Die Hauptfrage ist, daß er bald frei wird! Wie steht seine Angelegenheit? Haben Sie nichts Neues herausgebracht?“
„Leider sehr wenig.“
Und er erzählte ihr Punkt für Punkt, was er wußte.
Melitta hörte aufmerksam zu.
„Das ist in der Tat alles sehr seltsam. Aber wir dürfen den Mut nicht verlieren. Ich will mir alles erst in Ruhe überlegen und dann sehen, wie man etwa weiter kommen könnte.“

Hempel lächelte.
„Sie sprechen fast wie ein Detektiv!“
„Warum sollte ich es denn nicht auch ein wenig werden — um feinetwillen? Frauen sind doch auch nicht ganz dumm, und die Liebe macht sie sogar oft heilsüchtig!“
„Ich habe nicht das mindeste gegen Ihre Mithilfe. Im Gegenteil. Schreiben Sie mir nur stets jeden Gedanken, der Ihnen in der Sache kommt. Man kann nicht wissen — bei dem völligen Dunkel, das uns umgibt, kann ein einziger Einfall zum Lichtstrahl werden.“
„Aber auch Sie müssen mich getreulich am Laufenden erhalten über alles Neue, was Ihnen auffällt! Diese Bitte war der zweite Punkt, der mich veranlaßte, mich von Ihnen persönlich zu verabschieden. Meine Adresse ist vorläufig III, Reisnerstraße 11 bei Fräulein Arnau. Hier habe ich sie Ihnen aufgeschrieben.“
„Gut. Ich werde schreiben, so oft es etwas Neues gibt.“
Sie verabschiedete sich. Hempel sah ihr mit leuchtenden Augen nach. Gottlob, es gab auch unter den Frauen noch Prochtgeschöpfe! Und diese Melitta war eines davon!

Er war jetzt ganz sicher: der Mann, den dieses Wesen liebte, konnte kein Mörder sein.
Und es schien ihm wie ein guter Stern, der über dem Gefangenen plötzlich aufgegangen war.
IX.
Wie sehr sich Hempel nun und eine Anzahl Polizeibeamter auch Mühe gaben, den Wohnort des graubärtigen Mannes, ehe er ins Hotel „Steyrerhof“ überfiedelt war, ausfindig zu machen, es war vergebens!
Niemand wußte etwas von ihm.
Dagegen wurde ein Schlosser eruiert, der bestimmt behauptete, er habe vor etwa drei Wochen einen Torfschlüssel, der genau dem ihm vorgelegten gleich, auf Bestellung angefertigt.
Er etwa zehnjähriger Knabe habe die Bestellung überbracht und hinzugefügt, die Sache sei sehr eilig, sein Vater habe den zweiten Ladenschlüssel verloren und brauche sofort einen Ersatz.
Er fragte, was sein Vater wäre, gab er an: Mitschuldiger.
Da er das Geld im voraus bezahlt und auch einen Musterschlüssel mitgebracht hatte, sah der Schlosser keinen Grund zu Mißtrauen und erledigte den Auftrag sofort.
Welcher Schlüssel war als Muster benützt worden, und wer war der Auftraggeber?
Frau Roser hatte den ihren nie vermist und behauptete dasselbe von Mutter Rabfisch und Dr. Richter, die es ihr sicher andernfalls gesagt hätten.
„Bleibt also nur Eisler!“ sagte Wasmut triumphierend.
Hempel schweig und forschte nach dem Knaben, der den Auftrag überbrachte.
Endlich gelang es ihm, diesen auszuforschen.
Er war der Sohn einer armen Witwe am äußersten Ende der Stadt. Einmal Tages, als er mit andern Kindern auf der Straße spielte, hatte ihn ein Mann angerufen und ihm dann den Auftrag erteilt.
Er gab ihm einen Musterschlüssel und zwei Kronen zur Bezahlung. Der Leberchuh sollte ihm gehören.
„Wie sah der Mann aus?“ fragte Hempel.
„Wie ein Arbeiter halt.“
„Groß oder klein?“
„Ich glaube mehr groß.“

„Ich bin...“
„Nein. Sie mag zwar Papa nicht, aber ich bin nicht ganz sicher, wie sie meinen Schritt auffassen wird. Uebrigens will ich ihre Gastfreundschaft nicht lange in Anspruch nehmen. Ich werde mich um eine Stelle als Gesellschafterin umsehen.“
„Sie!!!“
„Ja. Ich! Glauben Sie, daß ich zu stolz dazu bin? Ich werde es dann nicht mehr sein! Aber ich will frei und unabhängig werden.“
„Als Gesellschafterin!“ warf Hempel zweifelnd ein.
„Ja. Innerlich! Den Meinen gegenüber! Nur so kann ich mich später offen zu Frau bekennen. Bin ich erst seine Frau, dann wird Papa wohl wieder Frieden machen mit mir, dafür will ich schon sorgen.“
„Seine Frau!“ Der Detektiv blickte das junge Mädchen mit einem Gemisch von Bewunderung, Mürung und Mitleid an. Nur ein ganz junges Geschöpf, nur eine Frau, die liebte, konnte so zuverlässigen Mut in sich tragen.
„Ich fürchte, der Weg dahin wird weit werden, mein Fräulein!“
„Ich bin erst achtzehn und er vierundzwanzig! Wir können warten. Die Hauptfrage ist, daß er bald frei wird! Wie steht seine Angelegenheit? Haben Sie nichts Neues herausgebracht?“
„Leider sehr wenig.“
Und er erzählte ihr Punkt für Punkt, was er wußte.
Melitta hörte aufmerksam zu.
„Das ist in der Tat alles sehr seltsam. Aber wir dürfen den Mut nicht verlieren. Ich will mir alles erst in Ruhe überlegen und dann sehen, wie man etwa weiter kommen könnte.“

Hempel lächelte.
„Sie sprechen fast wie ein Detektiv!“
„Warum sollte ich es denn nicht auch ein wenig werden — um feinetwillen? Frauen sind doch auch nicht ganz dumm, und die Liebe macht sie sogar oft heilsüchtig!“
„Ich habe nicht das mindeste gegen Ihre Mithilfe. Im Gegenteil. Schreiben Sie mir nur stets jeden Gedanken, der Ihnen in der Sache kommt. Man kann nicht wissen — bei dem völligen Dunkel, das uns umgibt, kann ein einziger Einfall zum Lichtstrahl werden.“
„Aber auch Sie müssen mich getreulich am Laufenden erhalten über alles Neue, was Ihnen auffällt! Diese Bitte war der zweite Punkt, der mich veranlaßte, mich von Ihnen persönlich zu verabschieden. Meine Adresse ist vorläufig III, Reisnerstraße 11 bei Fräulein Arnau. Hier habe ich sie Ihnen aufgeschrieben.“
„Gut. Ich werde schreiben, so oft es etwas Neues gibt.“
Sie verabschiedete sich. Hempel sah ihr mit leuchtenden Augen nach. Gottlob, es gab auch unter den Frauen noch Prochtgeschöpfe! Und diese Melitta war eines davon!

Er war jetzt ganz sicher: der Mann, den dieses Wesen liebte, konnte kein Mörder sein.
Und es schien ihm wie ein guter Stern, der über dem Gefangenen plötzlich aufgegangen war.
IX.
Wie sehr sich Hempel nun und eine Anzahl Polizeibeamter auch Mühe gaben, den Wohnort des graubärtigen Mannes, ehe er ins Hotel „Steyrerhof“ überfiedelt war, ausfindig zu machen, es war vergebens!
Niemand wußte etwas von ihm.
Dagegen wurde ein Schlosser eruiert, der bestimmt behauptete, er habe vor etwa drei Wochen einen Torfschlüssel, der genau dem ihm vorgelegten gleich, auf Bestellung angefertigt.
Er etwa zehnjähriger Knabe habe die Bestellung überbracht und hinzugefügt, die Sache sei sehr eilig, sein Vater habe den zweiten Ladenschlüssel verloren und brauche sofort einen Ersatz.
Er fragte, was sein Vater wäre, gab er an: Mitschuldiger.
Da er das Geld im voraus bezahlt und auch einen Musterschlüssel mitgebracht hatte, sah der Schlosser keinen Grund zu Mißtrauen und erledigte den Auftrag sofort.
Welcher Schlüssel war als Muster benützt worden, und wer war der Auftraggeber?
Frau Roser hatte den ihren nie vermist und behauptete dasselbe von Mutter Rabfisch und Dr. Richter, die es ihr sicher andernfalls gesagt hätten.
„Bleibt also nur Eisler!“ sagte Wasmut triumphierend.
Hempel schweig und forschte nach dem Knaben, der den Auftrag überbrachte.
Endlich gelang es ihm, diesen auszuforschen.
Er war der Sohn einer armen Witwe am äußersten Ende der Stadt. Einmal Tages, als er mit andern Kindern auf der Straße spielte, hatte ihn ein Mann angerufen und ihm dann den Auftrag erteilt.
Er gab ihm einen Musterschlüssel und zwei Kronen zur Bezahlung. Der Leberchuh sollte ihm gehören.
„Wie sah der Mann aus?“ fragte Hempel.
„Wie ein Arbeiter halt.“
„Groß oder klein?“
„Ich glaube mehr groß.“

„Ich bin...“
„Nein. Sie mag zwar Papa nicht, aber ich bin nicht ganz sicher, wie sie meinen Schritt auffassen wird. Uebrigens will ich ihre Gastfreundschaft nicht lange in Anspruch nehmen. Ich werde mich um eine Stelle als Gesellschafterin umsehen.“
„Sie!!!“
„Ja. Ich! Glauben Sie, daß ich zu stolz dazu bin? Ich werde es dann nicht mehr sein! Aber ich will frei und unabhängig werden.“
„Als Gesellschafterin!“ warf Hempel zweifelnd ein.
„Ja. Innerlich! Den Meinen gegenüber! Nur so kann ich mich später offen zu Frau bekennen. Bin ich erst seine Frau, dann wird Papa wohl wieder Frieden machen mit mir, dafür will ich schon sorgen.“
„Seine Frau!“ Der Detektiv blickte das junge Mädchen mit einem Gemisch von Bewunderung, Mürung und Mitleid an. Nur ein ganz junges Geschöpf, nur eine Frau, die liebte, konnte so zuverlässigen Mut in sich tragen.
„Ich fürchte, der Weg dahin wird weit werden, mein Fräulein!“
„Ich bin erst achtzehn und er vierundzwanzig! Wir können warten. Die Hauptfrage ist, daß er bald frei wird! Wie steht seine Angelegenheit? Haben Sie nichts Neues herausgebracht?“
„Leider sehr wenig.“
Und er erzählte ihr Punkt für Punkt, was er wußte.
Melitta hörte aufmerksam zu.
„Das ist in der Tat alles sehr seltsam. Aber wir dürfen den Mut nicht verlieren. Ich will mir alles erst in Ruhe überlegen und dann sehen, wie man etwa weiter kommen könnte.“

Hempel lächelte.
„Sie sprechen fast wie ein Detektiv!“
„Warum sollte ich es denn nicht auch ein wenig werden — um feinetwillen? Frauen sind doch auch nicht ganz dumm, und die Liebe macht sie sogar oft heilsüchtig!“
„Ich habe nicht das mindeste gegen Ihre Mithilfe. Im Gegenteil. Schreiben Sie mir nur stets jeden Gedanken, der Ihnen in der Sache kommt. Man kann nicht wissen — bei dem völligen Dunkel, das uns umgibt, kann ein einziger Einfall zum Lichtstrahl werden.“
„Aber auch Sie müssen mich getreulich am Laufenden erhalten über alles Neue, was Ihnen auffällt! Diese Bitte war der zweite Punkt, der mich veranlaßte, mich von Ihnen persönlich zu verabschieden. Meine Adresse ist vorläufig III, Reisnerstraße 11 bei Fräulein Arnau. Hier habe ich sie Ihnen aufgeschrieben.“
„Gut. Ich werde schreiben, so oft es etwas Neues gibt.“
Sie verabschiedete sich. Hempel sah ihr mit leuchtenden Augen nach. Gottlob, es gab auch unter den Frauen noch Prochtgeschöpfe! Und diese Melitta war eines davon!

Er war jetzt ganz sicher: der Mann, den dieses Wesen liebte, konnte kein Mörder sein.
Und es schien ihm wie ein guter Stern, der über dem Gefangenen plötzlich aufgegangen war.
IX.
Wie sehr sich Hempel nun und eine Anzahl Polizeibeamter auch Mühe gaben, den Wohnort des graubärtigen Mannes, ehe er ins Hotel „Steyrerhof“ überfiedelt war, ausfindig zu machen, es war vergebens!
Niemand wußte etwas von ihm.
Dagegen wurde ein Schlosser eruiert, der bestimmt behauptete, er habe vor etwa drei Wochen einen Torfschlüssel, der genau dem ihm vorgelegten gleich, auf Bestellung angefertigt.
Er etwa zehnjähriger Knabe habe die Bestellung überbracht und hinzugefügt, die Sache sei sehr eilig, sein Vater habe den zweiten Ladenschlüssel verloren und brauche sofort einen Ersatz.
Er fragte, was sein Vater wäre, gab er an: Mitschuldiger.
Da er das Geld im voraus bezahlt und auch einen Musterschlüssel mitgebracht hatte, sah der Schlosser keinen Grund zu Mißtrauen und erledigte den Auftrag sofort.
Welcher Schlüssel war als Muster benützt worden, und wer war der Auftraggeber?
Frau Roser hatte den ihren nie vermist und behauptete dasselbe von Mutter Rabfisch und Dr. Richter, die es ihr sicher andernfalls gesagt hätten.
„Bleibt also nur Eisler!“ sagte Wasmut triumphierend.
Hempel schweig und forschte nach dem Knaben, der den Auftrag überbrachte.
Endlich gelang es ihm, diesen auszuforschen.
Er war der Sohn einer armen Witwe am äußersten Ende der Stadt. Einmal Tages, als er mit andern Kindern auf der Straße spielte, hatte ihn ein Mann angerufen und ihm dann den Auftrag erteilt.
Er gab ihm einen Musterschlüssel und zwei Kronen zur Bezahlung. Der Leberchuh sollte ihm gehören.
„Wie sah der Mann aus?“ fragte Hempel.
„Wie ein Arbeiter halt.“
„Groß oder klein?“
„Ich glaube mehr groß.“

„Ich bin...“
„Nein. Sie mag zwar Papa nicht, aber ich bin nicht ganz sicher, wie sie meinen Schritt auffassen wird. Uebrigens will ich ihre Gastfreundschaft nicht lange in Anspruch nehmen. Ich werde mich um eine Stelle als Gesellschafterin umsehen.“
„Sie!!!“
„Ja. Ich! Glauben Sie, daß ich zu stolz dazu bin? Ich werde es dann nicht mehr sein! Aber ich will frei und unabhängig werden.“
„Als Gesellschafterin!“ warf Hempel zweifelnd ein.
„Ja. Innerlich! Den Meinen gegenüber! Nur so kann ich mich später offen zu Frau bekennen. Bin ich erst seine Frau, dann wird Papa wohl wieder Frieden machen mit mir, dafür will ich schon sorgen.“
„Seine Frau!“ Der Detektiv blickte das junge Mädchen mit einem Gemisch von Bewunderung, Mürung und Mitleid an. Nur ein ganz junges Geschöpf, nur eine Frau, die liebte, konnte so zuverlässigen Mut in sich tragen.
„Ich fürchte, der Weg dahin wird weit werden, mein Fräulein!“
„Ich bin erst achtzehn und er vierundzwanzig! Wir können warten. Die Hauptfrage ist, daß er bald frei wird! Wie steht seine Angelegenheit? Haben Sie nichts Neues herausgebracht?“
„Leider sehr wenig.“
Und er erzählte ihr Punkt für Punkt, was er wußte.
Melitta hörte aufmerksam zu.
„Das ist in der Tat alles sehr seltsam. Aber wir dürfen den Mut nicht verlieren. Ich will mir alles erst in Ruhe überlegen und dann sehen, wie man etwa weiter kommen könnte.“

Hempel lächelte.
„Sie sprechen fast wie ein Detektiv!“
„Warum sollte ich es denn nicht auch ein wenig werden — um feinetwillen? Frauen sind doch auch nicht ganz dumm, und die Liebe macht sie sogar oft heilsüchtig!“
„Ich habe nicht das mindeste gegen Ihre Mithilfe. Im Gegenteil. Schreiben Sie mir nur stets jeden Gedanken, der Ihnen in der Sache kommt. Man kann nicht wissen — bei dem völligen Dunkel, das uns umgibt, kann ein einziger Einfall zum Lichtstrahl werden.“
„Aber auch Sie müssen mich getreulich am Laufenden erhalten über alles Neue, was Ihnen auffällt! Diese Bitte war der zweite Punkt, der mich veranlaßte, mich von Ihnen persönlich zu verabschieden. Meine Adresse ist vorläufig III, Reisnerstraße 11 bei Fräulein Arnau. Hier habe ich sie Ihnen aufgeschrieben.“
„Gut. Ich werde schreiben, so oft es etwas Neues gibt.“
Sie verabschiedete sich. Hempel sah ihr mit leuchtenden Augen nach. Gottlob, es gab auch unter den Frauen noch Prochtgeschöpfe! Und diese Melitta war eines davon!

Er war jetzt ganz sicher: der Mann, den dieses Wesen liebte, konnte kein Mörder sein.
Und es schien ihm wie ein guter Stern, der über dem Gefangenen plötzlich aufgegangen war.
IX.
Wie sehr sich Hempel nun und eine Anzahl Polizeibeamter auch Mühe gaben, den Wohnort des graubärtigen Mannes, ehe er ins Hotel „Steyrerhof“ überfiedelt war, ausfindig zu machen, es war vergebens!
Niemand wußte etwas von ihm.
Dagegen wurde ein Schlosser eruiert, der bestimmt behauptete, er habe vor etwa drei Wochen einen Torfschlüssel, der genau dem ihm vorgelegten gleich, auf Bestellung angefertigt.
Er etwa zehnjähriger Knabe habe die Bestellung überbracht und hinzugefügt, die Sache sei sehr eilig, sein Vater habe den zweiten Ladenschlüssel verloren und brauche sofort einen Ersatz.
Er fragte, was sein Vater wäre, gab er an: Mitschuldiger.
Da er das Geld im voraus bezahlt und auch einen Musterschlüssel mitgebracht hatte, sah der Schlosser keinen Grund zu Mißtrauen und erledigte den Auftrag sofort.
Welcher Schlüssel war als Muster benützt worden, und wer war der Auftraggeber?
Frau Roser hatte den ihren nie vermist und behauptete dasselbe von Mutter Rabfisch und Dr. Richter, die es ihr sicher andernfalls gesagt hätten.
„Bleibt also nur Eisler!“ sagte Wasmut triumphierend.
Hempel schweig und forschte nach dem Knaben, der den Auftrag überbrachte.
Endlich gelang es ihm, diesen auszuforschen.
Er war der Sohn einer armen Witwe am äußersten Ende der Stadt. Einmal Tages, als er mit andern Kindern auf der Straße spielte, hatte ihn ein Mann angerufen und ihm dann den Auftrag erteilt.
Er gab ihm einen Musterschlüssel und zwei Kronen zur Bezahlung. Der Leberchuh sollte ihm gehören.
„Wie sah der Mann aus?“ fragte Hempel.
„Wie ein Arbeiter halt.“
„Groß oder klein?“
„Ich glaube mehr groß.“

„Ich bin...“
„Nein. Sie mag zwar Papa nicht, aber ich bin nicht ganz sicher, wie sie meinen Schritt auffassen wird. Uebrigens will ich ihre Gastfreundschaft nicht lange in Anspruch nehmen. Ich werde mich um eine Stelle als Gesellschafterin umsehen.“
„Sie!!!“
„Ja. Ich! Glauben Sie, daß ich zu stolz dazu bin? Ich werde es dann nicht mehr sein! Aber ich will frei und unabhängig werden.“
„Als Gesellschafterin!“ warf Hempel zweifelnd ein.
„Ja. Innerlich! Den Meinen gegenüber! Nur so kann ich mich später offen zu Frau bekennen. Bin ich erst seine Frau, dann wird Papa wohl wieder Frieden machen mit mir, dafür will ich schon sorgen.“
„Seine Frau!“ Der Detektiv blickte das junge Mädchen mit einem Gemisch von Bewunderung, Mürung und Mitleid an. Nur ein ganz junges Geschöpf, nur eine Frau, die liebte, konnte so zuverlässigen Mut in sich tragen.
„Ich fürchte, der Weg dahin wird weit werden, mein Fräulein!“
„Ich bin erst achtzehn und er vierundzwanzig! Wir können warten. Die Hauptfrage ist, daß er bald frei wird! Wie steht seine Angelegenheit? Haben Sie nichts Neues herausgebracht?“
„Leider sehr wenig.“
Und er erzählte ihr Punkt für Punkt, was er wußte.
Melitta hörte aufmerksam zu.
„Das ist in der Tat alles sehr seltsam. Aber wir dürfen den Mut nicht verlieren. Ich will mir alles erst in Ruhe überlegen und dann sehen, wie man etwa weiter kommen könnte.“

Hempel lächelte.
„Sie sprechen fast wie ein Detektiv!“
„Warum sollte ich es denn nicht auch ein wenig werden — um feinetwillen? Frauen sind doch auch nicht ganz dumm, und die Liebe macht sie sogar oft heilsüchtig!“
„Ich habe nicht das mindeste gegen Ihre Mithilfe. Im Gegenteil. Schreiben Sie mir nur stets jeden Gedanken, der Ihnen in der Sache kommt. Man kann nicht wissen — bei dem völligen Dunkel, das uns umgibt, kann ein einziger Einfall zum Lichtstrahl werden.“
„Aber auch Sie müssen mich getreulich am Laufenden erhalten über alles Neue, was Ihnen auffällt! Diese Bitte war der zweite Punkt, der mich veranlaßte, mich von Ihnen persönlich zu verabschieden. Meine Adresse ist vorläufig III, Reisnerstraße 11 bei Fräulein Arnau. Hier habe ich sie Ihnen aufgeschrieben.“
„Gut. Ich werde schreiben, so oft es etwas Neues gibt.“
Sie verabschiedete sich. Hempel sah ihr mit leuchtenden Augen nach. Gottlob, es gab auch unter den Frauen noch Prochtgeschöpfe! Und diese Melitta war eines davon!

Er war jetzt ganz sicher: der Mann, den dieses Wesen liebte, konnte kein Mörder sein.
Und es schien ihm wie ein guter Stern, der über dem Gefangenen plötzlich aufgegangen war.
IX.
Wie sehr sich Hempel nun und eine Anzahl Polizeibeamter auch Mühe gaben, den Wohnort des graubärtigen Mannes, ehe er ins Hotel „Steyrerhof“ überfiedelt war, ausfindig zu machen, es war vergebens!
Niemand wußte etwas von ihm.
Dagegen wurde ein Schlosser eruiert, der bestimmt behauptete, er habe vor etwa drei Wochen einen Torfschlüssel, der genau dem ihm vorgelegten gleich, auf Bestellung angefertigt.
Er etwa zehnjähriger Knabe habe die Bestellung überbracht und hinzugefügt, die Sache sei sehr eilig, sein Vater habe den zweiten Ladenschlüssel verloren und brauche sofort einen Ersatz.
Er fragte, was sein Vater wäre, gab er an: Mitschuldiger.
Da er das Geld im voraus bezahlt und auch einen Musterschlüssel mitgebracht hatte, sah der Schlosser keinen Grund zu Mißtrauen und erledigte den Auftrag sofort.
Welcher Schlüssel war als Muster benützt worden, und wer war der Auftraggeber?
Frau Roser hatte den ihren nie vermist und behauptete dasselbe von Mutter Rabfisch und Dr. Richter, die es ihr sicher andernfalls gesagt hätten.
„Bleibt also nur Eisler!“ sagte Wasmut triumphierend.
Hempel schweig und forschte nach dem Knaben, der den Auftrag überbrachte.
Endlich gelang es ihm, diesen auszuforschen.
Er war der Sohn einer armen Witwe am äußersten Ende der Stadt. Einmal Tages, als er mit andern Kindern auf der Straße spielte, hatte ihn ein Mann angerufen und ihm dann den Auftrag erteilt.
Er gab ihm einen Musterschlüssel und zwei Kronen zur Bezahlung. Der Leberchuh sollte ihm gehören.
„Wie sah der Mann aus?“ fragte Hempel.
„Wie ein Arbeiter halt.“
„Groß oder klein?“
„Ich glaube mehr groß.“

„Ich bin...“
„Nein. Sie mag zwar Papa nicht, aber ich bin nicht ganz sicher, wie sie meinen Schritt auffassen wird. Uebrigens will ich ihre Gastfreundschaft nicht lange in Anspruch nehmen. Ich werde mich um eine Stelle als Gesellschafterin umsehen.“
„Sie!!!“
„Ja. Ich! Glauben Sie, daß ich zu stolz dazu bin? Ich werde es dann nicht mehr sein! Aber ich will frei und unabhängig werden.“
„Als Gesellschafterin!“ warf Hempel zweifelnd ein.
„Ja. Innerlich! Den Meinen gegenüber! Nur so kann ich mich später offen zu Frau bekennen. Bin ich erst seine Frau, dann wird Papa wohl wieder Frieden machen mit mir, dafür will ich schon sorgen.“
„Seine Frau!“ Der Detektiv blickte das junge Mädchen mit einem Gemisch von Bewunderung, Mürung und Mitleid an. Nur ein ganz junges Geschöpf, nur eine Frau, die liebte, konnte so zuverlässigen Mut in sich tragen.
„Ich fürchte, der Weg dahin wird weit werden, mein Fräulein!“
„Ich bin erst achtzehn und er vierundzwanzig! Wir können warten. Die Hauptfrage ist, daß er bald frei wird! Wie steht seine Angelegenheit? Haben Sie nichts Neues herausgebracht?“
„Leider sehr wenig.“
Und er erzählte ihr Punkt für Punkt, was er wußte.
Melitta hörte aufmerksam zu.
„Das ist in der Tat alles sehr seltsam. Aber wir dürfen den Mut nicht verlieren. Ich will mir alles erst in Ruhe überlegen und dann sehen, wie man etwa weiter kommen könnte.“

Hempel lächelte.
„Sie sprechen fast wie ein Detektiv!“
„Warum sollte ich es denn nicht auch ein wenig werden — um feinetwillen? Frauen sind doch auch nicht ganz dumm, und die Liebe macht sie sogar oft heilsüchtig!“
„Ich habe nicht das mindeste gegen Ihre Mithilfe. Im Gegenteil. Schreiben Sie mir nur stets jeden Gedanken, der Ihnen in der Sache kommt. Man kann nicht wissen — bei dem völligen Dunkel, das uns umgibt, kann ein einziger Einfall zum Lichtstrahl werden.“
„Aber auch Sie müssen mich getreulich am Laufenden erhalten über alles Neue, was Ihnen auffällt! Diese Bitte war der zweite Punkt, der mich veranlaßte, mich von Ihnen persönlich zu verabschieden. Meine Adresse ist vorläufig III, Reisnerstraße 11 bei Fräulein Arnau. Hier habe ich sie Ihnen aufgeschrieben.“
„Gut. Ich werde schreiben, so oft es etwas Neues gibt.“
Sie verabschiedete sich. Hempel sah ihr mit leuchtenden Augen nach. Gottlob, es gab auch unter den Frauen noch Prochtgeschöpfe! Und diese Melitta war eines davon!

Er war jetzt ganz sicher: der Mann, den dieses Wesen liebte, konnte kein Mörder sein.
Und es schien ihm wie ein guter Stern, der über dem Gefangenen plötzlich aufgegangen war.
IX.
Wie sehr sich Hempel nun und eine Anzahl Polizeibeamter auch Mühe gaben, den Wohnort des graubärtigen Mannes, ehe er ins Hotel „Steyrerhof“ überfiedelt war, ausfindig zu machen, es war vergebens!
Niemand wußte etwas von ihm.
Dagegen wurde ein Schlosser eruiert, der bestimmt behauptete, er habe vor etwa drei Wochen einen Torfschlüssel, der genau dem ihm vorgelegten gleich, auf Bestellung angefertigt.
Er etwa zehnjähriger Knabe habe die Bestellung überbracht und hinzugefügt, die Sache sei sehr eilig, sein Vater habe den zweiten Ladenschlüssel verloren und brauche sofort einen Ersatz.
Er fragte, was sein Vater wäre, gab er an: Mitschuldiger.
Da er das Geld im voraus bezahlt und auch einen Musterschlüssel mitgebracht hatte, sah der Schlosser keinen Grund zu Mißtrauen und erledigte den Auftrag sofort.
Welcher Schlüssel war als Muster benützt worden, und wer war der Auftraggeber?
Frau Roser hatte den ihren nie vermist und behauptete dasselbe von Mutter Rabfisch und Dr. Richter, die es ihr sicher andernfalls gesagt hätten.
„Bleibt also nur Eisler!“ sagte Wasmut triumphierend.
Hempel schweig und forschte nach dem Knaben, der den Auftrag überbrachte.
Endlich gelang es ihm, diesen auszuforschen.
Er war der Sohn einer armen Witwe am äußersten Ende der Stadt. Einmal Tages, als er mit andern Kindern auf der Straße spielte, hatte ihn ein Mann angerufen und ihm dann den Auftrag erteilt.
Er gab ihm einen Musterschlüssel und zwei Kronen zur Bezahlung. Der Leberchuh sollte ihm gehören.
„Wie sah der Mann aus?“ fragte Hempel.
„Wie ein Arbeiter halt.“
„Groß oder klein?“
„Ich glaube mehr groß.“

„Ich bin...“
„Nein. Sie mag zwar Papa nicht, aber ich bin nicht ganz sicher, wie sie meinen Schritt auffassen wird. Uebrigens will ich ihre Gastfreundschaft nicht lange in Anspruch nehmen. Ich werde mich um eine Stelle als Gesellschafterin umsehen.“
„Sie!!!“
„Ja. Ich! Glauben Sie, daß ich zu stolz dazu bin? Ich werde es dann nicht mehr sein! Aber ich will frei und unabhängig werden.“
„Als Gesellschafterin!“ warf Hempel zweifelnd ein.
„Ja. Innerlich! Den Meinen gegenüber! Nur so kann ich mich später offen zu Frau bekennen. Bin ich erst seine Frau, dann wird Papa wohl wieder Frieden machen mit mir, dafür will ich schon sorgen.“
„Seine Frau!“ Der Detektiv blickte das junge Mädchen mit einem Gemisch von Bewunderung, Mürung und Mitleid an. Nur ein ganz junges Geschöpf, nur eine Frau, die liebte, konnte so zuverlässigen Mut in sich tragen.
„Ich fürchte, der Weg dahin wird weit werden, mein Fräulein!“
„Ich bin erst achtzehn und er vierundzwanzig! Wir können warten. Die Hauptfrage ist, daß er bald frei wird! Wie steht seine Angelegenheit? Haben Sie nichts Neues herausgebracht?“
„Leider sehr wenig.“
Und er erzählte ihr Punkt für Punkt, was er wußte.
Melitta hörte aufmerksam zu.
„Das ist in der Tat alles sehr seltsam. Aber wir dürfen den Mut nicht verlieren. Ich will mir alles erst in Ruhe überlegen und dann sehen, wie man etwa weiter kommen könnte.“

Hempel lächelte.
„Sie sprechen fast wie ein Detektiv!“
„Warum sollte ich es denn nicht auch ein wenig werden — um feinetwillen? Frauen sind doch auch nicht ganz dumm, und die Liebe macht sie sogar oft heilsüchtig!“
„Ich habe nicht das mindeste gegen Ihre Mithilfe. Im Gegenteil. Schreiben Sie mir nur stets jeden Gedanken, der Ihnen in der Sache kommt. Man kann nicht wissen — bei dem völligen Dunkel, das uns umgibt, kann ein einziger Einfall zum Lichtstrahl werden.“
„Aber auch Sie müssen mich getreulich am Laufenden erhalten über alles Neue, was Ihnen auffällt! Diese Bitte war der zweite Punkt, der mich veranlaßte, mich von Ihnen persönlich zu verabschieden. Meine Adresse ist vorläufig III, Reisnerstraße 11 bei Fräulein Arnau. Hier habe ich sie Ihnen aufgeschrieben.“
„Gut. Ich werde schreiben, so oft es etwas Neues gibt.“
Sie verabschiedete sich. Hempel sah ihr mit leuchtenden Augen nach. Gottlob, es gab auch unter den Frauen noch Prochtgeschöpfe! Und diese Melitta war eines davon!

Er war jetzt ganz sicher: der Mann, den dieses Wesen liebte, konnte kein Mörder sein.
Und es schien ihm wie ein guter Stern, der über dem Gefangenen plötzlich aufgegangen war.
IX.
Wie sehr sich Hempel nun und eine Anzahl Polizeibeamter auch Mühe gaben, den Wohnort des graubärtigen Mannes, ehe er ins Hotel „Steyrerhof“ überfiedelt war, ausfindig zu machen, es war vergebens!
Niemand wußte etwas von ihm.
Dagegen wurde ein Schlosser eruiert, der bestimmt behauptete, er habe vor etwa drei Wochen einen Torfschlüssel, der genau dem ihm vorgelegten gleich, auf Bestellung angefertigt.
Er etwa zehnjähriger Knabe habe die Bestellung überbracht und hinzugefügt, die Sache sei sehr eilig, sein Vater habe den zweiten Ladenschlüssel verloren und brauche sofort einen Ersatz.
Er fragte, was sein Vater wäre, gab er an: Mitschuldiger.
Da er das Geld im voraus bezahlt und auch einen Musterschlüssel mitgebracht hatte, sah der Schlosser keinen Grund zu Mißtrauen und erledigte den Auftrag sofort.
Welcher Schlüssel war als Muster benützt worden, und wer war der Auftraggeber?
Frau Roser hatte den ihren nie vermist und behauptete dasselbe von Mutter Rabfisch und Dr. Richter, die es ihr sicher andernfalls gesagt hätten.
„Bleibt also nur Eisler!“ sagte Wasmut triumphierend.
Hempel schweig und forschte nach dem Knaben, der den Auftrag überbrachte.
Endlich gelang es ihm, diesen auszuforschen.
Er war der Sohn einer armen Witwe am äußersten Ende der Stadt. Einmal Tages, als er mit andern Kindern auf der Straße spielte, hatte ihn ein Mann angerufen und ihm dann den Auftrag erteilt.
Er gab ihm einen Musterschlüssel und zwei Kronen zur Bezahlung. Der Leberchuh sollte ihm gehören.
„Wie sah der Mann aus?“ fragte Hempel.
„Wie ein Arbeiter halt.“
„Groß oder klein?“
„Ich glaube mehr groß.“

„Ich bin...“
„Nein. Sie mag zwar Papa nicht, aber ich bin nicht ganz sicher, wie sie meinen Schritt auffassen wird. Uebrigens will ich ihre Gastfreundschaft nicht lange in Anspruch nehmen. Ich werde mich um eine Stelle als Gesellschafterin umsehen.“
„Sie!!!“
„Ja. Ich! Glauben Sie, daß ich zu stolz dazu bin? Ich werde es dann nicht mehr sein! Aber ich will frei und unabhängig werden.“
„Als Gesellschafterin!“ warf Hempel zweifelnd ein.
„Ja. Innerlich! Den Meinen gegenüber! Nur so kann ich mich später offen zu Frau bekennen. Bin ich erst seine Frau, dann wird Papa wohl wieder Frieden machen mit mir, dafür will ich schon sorgen.“
„Seine Frau!“ Der Detektiv blickte das junge Mädchen mit einem Gemisch von Bewunderung, Mürung und Mitleid an. Nur ein ganz junges Geschöpf, nur eine Frau, die liebte, konnte so zuverlässigen Mut in sich tragen.
„Ich fürchte, der Weg dahin wird weit werden, mein Fräulein!“
„Ich bin erst achtzehn und er vierundzwanzig! Wir können warten. Die Hauptfrage ist, daß er bald frei wird! Wie steht seine Angelegenheit? Haben Sie nichts Neues herausgebracht?“
„Leider sehr wenig.“
Und er erzählte ihr Punkt für Punkt, was er wußte.
Melitta hörte aufmerksam zu.
„Das ist in der Tat alles sehr seltsam. Aber wir dürfen den Mut nicht verlieren. Ich will mir alles erst in Ruhe überlegen und dann sehen, wie man etwa weiter kommen könnte.“

Yellowstone National-Park

Charakterisiert den Großen Westen, wie er vor Zeiten war. Es ist die einzige Region, in welcher der Mensch die natürliche Schönheit nicht verunglimpft hat zu Gunsten kommerziellen Gewinns. Seht die Wunder des Westens wie die Natur geschaffen hat; sie sind sie sind sämtlich im Park zu finden.

\$32.00

beträgt die Fahrt von Grand Island nach Yellowstone-Station und zurück, in Verbindung mit Touren durch den Park, deren Kosten nach Ankunft errangiert werden können oder in einer „All Expense Personally Escorted Tour“ einbegriffen sind. Besuchen Sie auf der Tour Denver und Salt Lake City. Lassen Sie uns Ihnen beistehen, Ihre Reise zu planen. Schreibt um freie Pamphlets, die Information geben über den Park und die besten Art und Weise, ihn zu besichtigen.

UNION PACIFIC

Die direkte Route sicherer doppelter Geleise, mit gut ausgefülltem Bahnhöfen und automatischen elektrischen Block-Sicherheits-Signalen.



W. H. LOUCKS, Agent
Grand Island

Farmer!

Ihr seid freundlichst ersucht, unsere

'E-Z UP' Getreidebehälter

in Augenschein zu nehmen. Dieselben sind aus gewelltem galvanischen Eisen verfertigt, stark, leicht und dauerhaft.

Sturm- feuer- und insektenicher

Ein sicherer, vorzüglicher Aufbewahrungsart für Ihr Getreide, dessen Beschichtung sich für Sie lohnt. Gegenwärtig in unserer Fabrik, Ecke Front- und Oak Straße, ausgestellt. Wird in allen Größen gemacht. Kommt und besichtigt dieselben.

GRAND ISLAND CULVERT & METAL WORKS

Wingert & McClellan
Grand Island, Nebraska.

Metz

Berühmtes
Flaschenbier

Zu haben bei den Herren **EBERL & KRUEGER** Grand Island, Nebraska